

islamischen Glaubenslehren). Daß Urban II. in Clermont „den Ausziehenden den ungestörten Besitz der eroberten Länder versprochen“ habe (S. 29), wird zwar später von den Kreuzfahrern behauptet, ist aber durchaus unsicher. Mit dem islamischen „heiligen Krieg“, dem „ġihād“, verhält es sich etwas anders als der Verf. es darstellt (S. 59 und 264): einmal war er nicht „die sechste Säule der islamischen Theologie“ (nur in der Sekte der Hārīġiten), zum Anderen war die Ausbreitung des Islam bis zur endgültigen Islamisierung der Ökumene nicht das einzige Ziel des „ġihād“, sondern nur eines und vielleicht nicht einmal das hervorragendste. Daß der griechische Patriarch von Jerusalem von Zypern aus mit den Kreuzfahrern Verbindung aufgenommen habe (S. 61), ist nur durch Albert v. Aachen berichtet und dort in einer Form, die allen Anlaß zu Zweifeln an der Richtigkeit dieser Nachricht gibt. Wieso gerade die Hoffnungen, die Bernhard v. Clairvaux „mit seiner Ausweitung des Kreuzzuges zum Mittel der Seelenrettung als Selbstzweck“ erweckt hatte, durch das Scheitern des sog. zweiten Kreuzzuges „aufs brutalste zerstört wurden“ (S. 108), ist nicht einzusehen. Wenn die Teilnahme am Kreuzzug Selbstzweck zur Seelenrettung war, dann spielte der militärische Ausgang eines solchen Zuges für die Beteiligten ja nur eine untergeordnete Rolle. Als „eine Art Verbrecherkolonie“ (S. 147) scheint mir Bernhard v. Clairvaux das Hl. Land in „De laude novae militiae“ X, 5 nicht gerade gezeichnet zu haben. Schließlich findet sich leider auch in diesem Buch – allerdings nur ganz am Rande – die absolut unfruchtbare Denkschablone von den Kreuzzügen als „einem Teil der Auseinandersetzung zwischen Ost und West“ (S. 264).

Die vorgebrachten Einwände, die sich für Einzelheiten noch vermehren ließen, ändern nichts an der Tatsache, daß das Buch gut ist. Es kann dem Laien als Einführung dienen, aber auch derjenige, der sich mit den Kreuzzügen näher beschäftigt, wird es wegen seiner mannigfachen neuen Fragestellungen mit Gewinn lesen. Gut ausgewählte Literaturhinweise, eine Währungstabelle und ein Personennamenverzeichnis sind dem Buch von Nutzen. Die 3 Übersichtskarten sind etwas naiv.

Bonn

A. Noth

Rudolph Arbesmann OSA: *Der Augustinereremitenorden und der Beginn der humanistischen Bewegung* (= Cassiciacum Bd. XIX). Würzburg (Augustinus-Verlag) 1965. 152 S., kart. DM 20.50.

Dieser in der beachtenswerten und anerkannten Reihe CASSICIACUM (Sammlung wissenschaftlicher Forschungen über den heiligen Augustinus und den Augustinerorden) erschienene Band will zunächst nur die Beziehungen der Augustinereremiten zu den Anfängen des Humanismus herausstellen, bietet aber zugleich einen vertiefenden Einblick in einen der entscheidenden Faktoren, die den Beginn einer neuen Zeit eingeleitet und weitgehend mitbestimmt haben. Globalurteile über die humanistische Bewegung sind längst überholt. Wenn sich auch wohl nie mit Sicherheit sagen läßt, wie der eine oder andere Humanist innerlich zum Christentum stand, Tatsache ist, daß gerade viele der älteren Humanisten wohl die Verweltlichung und den Mangel an Reformeifer bei vielen Vertretern der Kirche mit Recht brandmarkten, daß sie aber die Kirche selbst und ihre Lehre in keiner Weise angetastet haben und antasten wollten. Das gilt besonders auch von Petrarca, in dessen Freundeskreis wir den ersten Augustinereremiten begegnen, die in der humanistischen Bewegung eine Rolle spielten.

Der Verfasser behandelt zunächst einige Ordensmitglieder, die als Vorläufer und Wegbereiter des Humanismus bezeichnet werden können. Ihre Bildung hatten sie in Schulen erhalten, die noch ganz in der Scholastik verwurzelt waren. Den Enthusiasmus eines Petrarca für die alte Zeit teilten sie zwar nicht, aber ihre Wertschätzung der antiken Philosophie, die sie bewußt in den Dienst der christlichen Weltanschauung stellten, war doch geeignet, die Autorität der Antike zu steigern und so die Wege zum Humanismus ebnen zu helfen. Zu erwähnen ist vor allem auch ihr Bestreben, die Originaltexte kennenzulernen und sich nicht mit Zitaten aus sekundären Quellen oder Textsammlungen zufrieden zu geben. So begnügt sich Dionigi da Borgo S. Sepolcro († 1342) in seinem Kommentar zu Valerius Maximus nicht mit nur einer

Handschrift, sondern zieht mehrere heran und vermittelt eine Reihe von Textvarianten. Seine textkritische Methode ist zweifellos noch unbeholfen, aber der Versuch, derartige Probleme überhaupt in Angriff zu nehmen, bleibt anerkannt. Für die nächsten hundert Jahre diente Dionigis Werk anderen Kommentaren zu Valerius Maximus als Muster und Quelle. Bartolomeo da Urbino († 1352) „Milleloquium S. Augustini“ (eine Konkordanz von etwa 15 000 Exzerpten oder Hauptstellen aus Augustins Werken), das von dem Bemühen getragen ist, unterschobenes und echt augustinisches Gut voneinander zu trennen, besitzt trotz seiner zeitbedingten Mängel heute noch einen Wert, da die von den Maurinern bis zu den Wienern in ihren Ausgaben gebotenen Indices sicher nicht genügen. Jean Coci († 1364) hat sich sehr verdient gemacht als Entdecker von Handschriften und als Förderer wissenschaftlicher Arbeiten. Als Anhänger des paduanischen Freundeskreises Petrarca werden die beiden (Stief)Brüder Bonaventura da Peraga († 1389; 1385?) und Bonsembiante Badoer († 1369) gewürdigt.

Die Reihe der Augustinereremiten, die als Humanisten im eigentlichen Sinne gelten, eröffnet der Florentiner Luigi Marsili († 1394), dessen Briefe und Schriften nicht nur wegen ihres Inhalts, sondern auch wegen ihrer sprachlichen Reinheit einen Platz in der italienischen Prosaliteratur des 14. Jahrhunderts einnehmen. Sein Wirken und Werben für den Humanismus stieß auf heftigen Widerstand in jenen Kreisen, die unter allen Umständen und mit allen Mitteln am Althergebrachten festhalten wollten; man deutete seinen Versuch, die laikale Bildung auf breitere Schichten der Gesellschaft auszudehnen, als Verrat an der Wissenschaft. Der Augustiner Martino da Signa († 1387) war schriftstellerisch selber nicht tätig, jedoch sehr aufgeschlossen für literarische Leistungen. Boccaccio vermachte ihm testamentarisch seine Bibliothek. Ebenso bekannt als Übersetzer aus dem Griechischen wie als Geschichtsschreiber, wobei vor allem Livius als Vorbild diente, ist der Mailänder Andrea Biglia († 1435). In seiner aus Mailänder Sicht geschriebenen „Rerum mediolanensium historia“ spiegelt sich das politische Ideal eines zeitgenössischen italienischen Patrioten wider, der sich von der Großstaatspolitik der Visconti die Verwirklichung des Traumes eines italienischen Gesamt Vaterlandes erhoffte. Sein Werk hat die Beurteilung der Visconti bis in unsere Zeit beeinflusst. Jacques Legrand († 1414/15) ging, besonders in seinem „Sophilogium“, von der Erkenntnis aus, daß die humanistischen Bestrebungen ganz in der Linie jener Zeit lagen und daß dem Großen und Schönen des klassischen Altertums eine Stellung neben dem christlichen Gedankengut eingeräumt werden müsse.

Für das hier nur kurz Angedeutete hat Arbesmann, Ordinarius für klassische Philologie an der Fordham-University in New York, das erhaltene Schrifttum und die weitverzweigte Literatur gründlich ausgewertet. Auf diese Weise sind wertvolle Beiträge entstanden, die Leben und Wirken der genannten Männer neu beleuchten, einen sehr guten Gesamteindruck vermitteln und zugleich die bisherigen Darstellungen des Humanismus ergänzen und bereichern.

Rom

G. Gieraths

Tore Nyberg: Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters. (= Bibliotheca Historica Lundensis XV). Lund (CWK Gleerup) 1965. 265 S., kart. DM 21.50.

Es war sicher ein guter Entschluß, tiefer in die Geschichte des Birgittinnenordens einzudringen, zumal die Forschungen auf diesem Gebiet nicht allzu zahlreich (als wissenschaftlich wertvoll können eigentlich nur die Arbeiten von T. Höjer, B. Williamson, J. R. Fletscher, B. Berthelson, T. Ahldén genannt werden) und die Birgittinischen Klostergründungen des Mittelalters bisher zusammenfassend und eingehend überhaupt noch nicht behandelt sind. Wenn auch bekannt ist, daß der (wahrscheinlich) 1346 gegründete, mit seiner Regel 1370 von Urban V. und 1378 von Urban VI. bestätigte Orden sich rasch in ganz Europa ausgebreitet hat (er soll 79 Klöster gezählt haben), so ist man doch erstaunt zu erfahren, daß im Mittelalter noch, genauer gesagt in der Zeit von 1436 bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts, insgesamt 26 Gründungen erfolgt sind, Gründungen einer Ordensfamilie, deren Tätigkeit im großen